



Berufsbetreuer Sven Eichner (r.) sieht sich eher als Alltags- und Lebensberater. Er hilft Erich Hofmann dabei, möglichst selbstbestimmt leben zu können.

Foto: Marion Doering

Sonst müsste Herr Hofmann ins Heim

Angst, sein freies Leben zu verlieren, hat der Senior immer. Doch es gibt einen Helfer, der ihn davor bewahrt.

VON NADJA LASKE

Freundlich aber bestimmt bittet Erich Hofmann seinen Nachbarn aus der Tür. Für Kumpels hat er heute keine Zeit. Jetzt soll es um ihn gehen. Um ihn ganz allein. Erich Hofmann, 68 Jahre alt, zuhause in seiner eigenen kleinen Wohnung, trotz Schwierigkeiten.

Dass er hier sein Reich haben darf, ist ihm das größte Glück. „Als Kind hatte ich eine Krankheit im Kopf“, erklärt Hofmann und klopft sich mit der Rechten gegen die ergraute Schläfe. „Deshalb bin ich geistig leicht behindert.“ Mit fünf Jahren verlor er seine Mutter, sie starb an Krebs. Der Vater, erst Brillenschleifer, dann Kohlenträger, schaffte es nicht, sich um die drei Geschwister zu kümmern. So kamen der kleine Erich und seine beiden älteren Schwestern in Kinderheime. Das Leben ohne wirkliche Familie, ohne individuelle Zuwendung, unter strengster Erziehung, ständig überwacht, hat Hofmann geprägt. „Die Methoden der Erzieher waren übel“, sagt er. Manche Erlebnisse beschäftigten ihn auch über 30 Jahre später noch. Da war dieser Tag, als er Zündhölzer ausprobierte, und der Erzieher seine zarte Kinderhand zur Strafe über eine brennende Kerze hielt. Die Brandblasen haben lange geschmerzt. Oder der Abend, an dem er stundenlang auf dem Gang vor dem Schlafraum stehen musste. Auch von drei Tagen Arrest erzählt Erich Hofmann. Dabei redet er sich in Rage, so zornig macht den Mann mit dem ruhigen, gutmütigen Wesen das, was er und andere Heimkinder erleben mussten.

Für andere war all das mit Beginn der Volljährigkeit vorbei. Hofmann blieb im Heim. Er hatte die Hilfsschule besucht. So hießen Förderschulen zu seiner Zeit. Doch mit seiner geistigen Schwäche traute man ihm ein selbstständiges Leben nicht zu. Das änderte sich erst nach der Wende. Als Erwachsener, 39 Jahre alt, bahnte sich für ihn ein neuer Lebensabschnitt an. Er verließ den engen Rahmen eines fremdbestimmten Alltags zwischen Anstalt und Arbeitsplatz. In einer Werkstätte für Behinderte

habe er immer viel gearbeitet, erzählt Erich Hofmann. Lohn gab es dafür nicht, auch keine Zahlung in die Rentenkasse. Ersteres traf ihn schon, als er das erste eigene Zuhause nur notdürftig mit Gependetem einrichten konnte. Die magere Altersvorsorge hängt ihm als Rentner nach.

„Ich bin so froh und dankbar, dass ich den Herrn Eichner habe“, sagt Hofmann und nickt dem Mann neben ihm bedeutungsvoll zu. Die Zeit, als der ins Leben Entlassene erst üben musste, sich selbst zu versorgen, erste Kochversuche unternahm und die Waschmaschine zu bedienen lernte, ist länger her, als die beiden sich kennen. „Komisch war das damals“, erinnert sich Hofmann an sein Probejahr in den eigenen vier Wänden. Im Heim gab es eine Großküche und eine Wäscherei. Für alles war gesorgt. Nun musste er beweisen, dass er ohne Rundumbetreuung klar kommt. Zunächst standen ihm Ehrenamtliche und Sozialarbeiter zur Seite. Inzwischen kümmert sich Sven Eichner um ihn, seit rund 15 Jahren. Als Berufsbetreuer ist er für die Angelegenheiten zuständig, die sein Klient nicht selbst für sich regeln kann und darf. Er ist ein Teil Erich Hofmanns Freiheit.

„Zum Beispiel das mit dem Geld schaffe ich nicht so richtig“, sagt Hofmann. „Das ist immer so schnell wieder weg.“ Sven Eichner lächelt. Dass sein Klient bisweilen seltsame Freunde zu Gast hat, ist ihm bekannt. Da fehlt schon mal Geld aus dem

Schrank oder Erich Hofmann lässt sich ausnutzen. Alle zwei Wochen teilt er seinem Schützling deshalb eine bestimmte Summe zu. Sie ergibt sich aus dem, was übrig bleibt nach Miet-, Strom- und Telefonkosten. „Wir besprechen gemeinsam, wie viel genau Herr Hofmann zur freien Verfügung hat.“ Zwar gelte er als geistig behindert, nicht aber als geschäftsunfähig. Entmündigungen gebe es heutzutage nicht mehr. In welchen Lebensbereichen ein Mensch Unterstützung von einem rechtlichen Betreuer bekommen muss, legt das Gericht aufgrund eines Gutachtens ganz individuell fest. Vermögenswerte, Wohnangelegenheiten, Gesundheitsfragen und die Vertretung vor Ämtern und Behörden können dazu gehören. „Wenn Herr Hofmann etwas sparen möchte, dann rechne ich mit ihm durch, ob das geht, und wenn ja, wie viel monatlich möglich ist“, erklärt der studierte Heil- und Behindertenpädagoge. Bevor er sich als Betreuer selbstständig machte, arbeitete er als Heimerzieher.

Dass sich die Frage des Sparens für ihn überhaupt stellt, verdankt Erich Hofmann einer Stiftung, die ehemalige Heimkinder finanziell unterstützt. Sven Eichner hat die Mittel für seinen Klienten beantragt – und bekommen. Aktuell ist er damit beschäftigt, die Renovierung von Hofmanns Küche zu organisieren. Dank der einmaligen Stiftungszahlung kann er die schief hängenden Einbauschränke durch eine neue Kü-

chenzeile ersetzen. Auch die ersten selbst gekauften Möbel hat sich Hofmann von der Entschädigungssumme geleistet.

Zweimal im Monat kommt er für Absprachen zu seinem Betreuer ins Büro. Insgesamt hat Sven Eichner 45 Klienten, im Alter von Anfang 20 bis über 80 Jahren. Manche besucht er zu Hause, in der Klinik oder im Heim. Sie sind wie Erich Hofmann geistig behindert, leiden an Autismus, psychischen Krankheiten oder Alkoholismus. Viele haben Demenz, sind pflegebedürftig. Immer mehr jüngere Menschen geben durch Drogenkonsum ihr Leben aus der Hand. Folgen von Crystal und anderen synthetischen Drogen sind Nervenschäden und Persönlichkeitsstörungen. Sie gehen in jungen Jahren in Frührente, brauchen permanent medizinische Betreuung und zeitweiligen rechtlichen Beistand.

Sven Eichner kann aus seiner fast 20-jährigen Tätigkeit viele solcher Geschichten erzählen. Fälle, die auch nach sieben Jahren – so lange dauert ein Mandat laut Gesetz – die volle Verantwortung für sich nicht tragen können. Ein Richter ordnet immer weitere Unterstützung an. Aber Eichner kennt auch hoffnungsvolle Lebenswege. Zum Beispiel den des jungen Mannes, der nach jahrelanger Alkoholsucht zur Therapie ging, eine Frau kennenlernte, heiratete, die Fahrschule absolvierte, sich ein Auto finanzierte und nun seinen Alltag allein meistert. Eine alte Dame, die tief in den Schulden steckte, hat ihr Konto wieder im Griff und lebt endlich befreit von der bleiernen Sorge um ihre wirtschaftliche Situation. Froh stimmt Sven Eichner auch die Entwicklung einer jungen Mutter, die sich von ihrer psychischen Krankheit erholt hat und ihr Kind aus dem Heim wieder nach Hause holen durfte.

Dass Eichner Klienten in ihr komplett selbstbestimmtes Leben entlässt, kommt selten vor. Doch sie sind ein besonderer Erfolg, und Eichner verabschiedet sie gern. Schließlich schätzt er seinen Beruf nicht nur dafür, langfristig mit Menschen zu arbeiten. Er liebt ihn vor allem für den Sinn, den er hat, jeden Tag.

Wieder Probleme beim Vernehmen

■ Aus dem Gerichtssaal
In gleich zwei Tötungsverfahren am Landgericht Dresden gibt es derzeit massive Kritik an den Verhör-Methoden der Polizei.

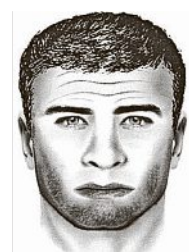
Der Prozess gegen den 56-jährigen Mosambikaner Eduardo A. ist noch immer nicht beendet. Schon seit Ende März muss sich der Mann, der im Juli 2018 in Gorbitz seine beiden drei und sechs Jahre alten Töchter ermordet haben soll, vor dem Schwurgericht verantworten. Einer der Gründe, warum der Prozess noch andauert: Der Verdächtige wurde nicht ordnungsgemäß belehrt, als er am Morgen nach der Tat in der Polizeidirektion Dresden vernommen werden sollte. Das kam jetzt heraus, als das Schwurgericht auf Antrag von Verteidiger Matthias Ketzler sich den Mitschnitt der Vernehmung anhörte.

„Da läuft es einem eiskalt den Rücken hinunter“, sagte ein Prozessbeteiligter. Verteidiger Ketzler kritisierte weiter, dass sein Mandant wiederholt zu seiner Vernehmung gesagt hatte, er wolle einen Anwalt. Die Beamtin sei jedoch nicht auf das Recht des Beschuldigten eingegangen und habe immer weitere Fragen nachgeschoben. Ein Verteidiger wurde jedenfalls nicht hinzugezogen. Das passierte erst am Nachmittag in der Vorführung vor dem Ermittlungsrichter am Amtsgericht Dresden.

Immer wieder kritisieren Angeklagte, ihre Grundrechte würden ignoriert. Oft gehen Gerichte auch diesen Vorwürfen nur bedingt nach. Doch es lohnt sich, wie ein zweiter aktueller Tötungs-Prozess zeigt. Auch im Fall des toten Babys von Bühlau, der am Mittwoch endete (siehe S. 17), konnte das Schwurgericht die Polizeivernehmung der Beschuldigten Brit S. nicht verwerten – wegen unzulässiger Verhör-Methoden. Kurz nach der Tat im Januar 2018 hatten Polizisten zu der jungen Mutter gesagt: Wenn sie keine Angaben mache, werde sie in Haft kommen. Auch dieser Fall wurde erst im Prozess durch Verteidiger Andreas Boine bekannt. (SZ/lex)

16-Jährige geschlagen und belästigt

Die Ermittlungen der Polizei liefen bisher ins Leere, jetzt setzen die Fahnder auf die Öffentlichkeit. Sie suchen nach einem Mann, der am 27. März kurz nach 19 Uhr in der Radeberger Vorstadt eine 16-Jährige verletzt und sexuell bedrängt hat.



Der 27. März war ein Mittwoch. Der Mann sprach das Mädchen an, verwickelte es in ein Gespräch und hielt es fest. Als die 16-Jährige versuchte, sich aus dem Griff zu lösen, schlug der Täter nach ihr. Dabei verletzte er sein Opfer. Dann drückte er die Jugendliche gegen eine Mauer und berührte sie unzüchtig. Die 16-Jährige wehrte sich nach Kräften und entkam schließlich. Der Täter (Phantombild: Polizei) ist etwa 35 Jahre alt, rund 1,80 Meter groß und muskulös. Er hatte dunkelbraune kurze Haare und Bartstoppeln. Zur Tatzeit trug er ein helle Jeans und eine schwarze Lederjacke mit schwarzem Fellbesatz. An den Fingern der linken Hand hatte er zwei silberfarbene Ringe. (SZ/csp)

■ Hinweise an die Polizei ☎ 483 2233

Gesetzlicher Betreuer

- **Selbstständig tätig** sind in Dresden etwa 80 gesetzliche Betreuer. Sie decken ein Drittel aller Betreuungen ab. Die Mehrzahl arbeitet ehrenamtlich.
- **Berufsbetreuer** ist kein Ausbildungsberuf. Die meisten vom Gericht bestellten Betreuer haben eine juristische, betriebswirtschaftliche, pädagogische, psychologische oder pflegerische Ausbildung.
- **Weiterbildungen** im Sozial- und Verwaltungsrecht, in Gesprächsführung und Krisenintervention sind nötig.
- **Unterstützung** erhalten Menschen mit psychischen Krankheiten, geistigen Behinderungen, sehr schwierigen sozialen Umfeldern, der Neigung zur Gewalt.
- **Bewerbungen** nimmt die Betreuungsbehörde/Versicherungsamt der Stadt Dresden (☎ 4884841; versicherungsamt@dresden.de) entgegen.
- **Informationen** zur Betreuung als Ehrenamt gibt es beim 1. Dresdner Betreuungsverein oder beim Diakonischen Betreuungsverein Dresden e.V.

Was bedeutet etwas und wofür lohnt es sich?

Melissa Stock absolviert am TJG ein Freiwilliges Jahr und hat die einmalige Chance, Regie im eigenen Stück zu führen.

VON NADJA LASKE

Die Raupe Nimmersatt fraß und fraß, und als sie aufhörte zu fressen, verpuppte sie sich. Geschlüpft ist schließlich Melissa. „Der Schmetterling in der Geschichte war meine erste Rolle im Theater“, erinnert sich die 19-Jährige. Damals war sie noch Schülerin, hatte sich in Theaterprojekten ihrer Schule ausprobiert und schließlich die Theaterakademie des Theaters Junge Generation für sich entdeckt.

Inzwischen darf sich Melissa Stock Regisseurin nennen. Zwar ist sie noch keine Studierende, wie die meisten ihrer älteren Kollegen. Aber Erfahrung hat sie jede Menge zu bieten. Seit sechs Jahren macht sie am TJG Theater. Die ersten Male stand sie als 13-Jährige auf der Bühne, hat mit Thea-



Dieses Stück wird kein Kinderspiel, wenn es auf den ersten Blick auch so aussieht. All die Objekte um sie herum braucht Melissa Stock für ihre Inszenierung „Höchstens ein Weltall“.

Foto: Christian Juppe

terpädagogen Szenen entworfen, gespielt, experimentiert und gedacht: Wenn ich groß bin, werde ich Schauspielerin. „Das ist jetzt nicht mehr so“, sagt Melissa. Seit vergangener Sommer absolviert sie am Dresdner Jugendtheater ein Freiwilliges Soziales Jahr im Bereich Kultur. Das hat ihr

Türen geöffnet – zu spannenden Kunstprojekten und zu sich selbst. „Hier habe ich die vielen Möglichkeiten des Theaters kennengelernt und meine Liebe zum Puppenspiel entdeckt“, erzählt sie. „Und ich habe etwas ganz Wichtiges kapiert: Nämlich, dass man das studieren kann und auch muss, um es

wirklich zu können.“ Ganz traditionell oder modern, für Kinder oder Erwachsene, im Reigen der Puppen oder im Zusammenspiel mit menschlichen Schauspielern, all diese Facetten begeistern Melissa. Deshalb hat sie sich an der Hochschule für Schauspiel „Ernst Busch“ in Berlin für den Studiengang Puppenspielkunst beworben. Noch läuft das Auswahlverfahren.

Sich großartig darum sorgen, ob im Herbst diese neue Etappe für sie beginnt, dafür hat Melissa momentan keine Zeit. All ihre Gedanken drehen sich um ihre erste eigene Inszenierung. Die Möglichkeit, ein Stück selbst zu entwerfen und auf die Bühne zu bringen, hat ihr das TJG mit seiner Reihe „tack-ticker“ gegeben. „Angefangen hat alles mit dem Thema Bedeutung“, erklärt sie. Darauf gekommen ist die Abiturientin durch die Lektüre des Buches „Nichts: Was im Leben wichtig ist“. Darin behauptet der Teenager Pierre Anton, nichts im Leben bedeute etwas, deshalb lohne es sich auch nicht, irgendetwas zu tun. Seine Mitschüler wollen ihm beweisen, dass das nicht stimmt und häufen all

die Dinge und Umdinge, die ihnen wichtig sind, auf einem Berg der Bedeutung an. „Ich wollte aber nicht einfach das Buch nachspielen“, sagt Melissa Stock. Zusammen mit jugendlichen Darstellern und professionellen Theatermachern trug sie Gedanken zur Frage der Bedeutsamkeiten im Leben zusammen. Daraus wurde Text und Aktion und schließlich ein collagenhaftes Stück mit dem Titel „Höchstens ein Weltall“, das ab sofort auf der Probebühne zu sehen ist. Auch Teil des Festivalprogramms zum zehnjährigen Bestehen der Theaterakademie im Juni wird es sein, zusammen mit einer zweiten Inszenierung. Auch sie gehört in die TJG-Reihe „tack-ticker“ und heißt „Pestizid!“, entwickelt von Lotte Kaiser auf Basis der Erzählung „Die Verwandlung“ von Franz Kafka.

Für Melissa wird es die vorerst letzte große Arbeit an ihrer Theaterwiege sein. Doch vielleicht kehrt sie später zurück. „Früher war Theater mein Hobby“, sagt sie. „Jetzt beginnt es, mein Beruf zu werden.“

web www.tjg-dresden.de